

Nicht nur Lokalgrößen

Aus der Flut der Neuerscheinungen auf dem Gebiet historischer Gesangsaufnahmen hat Ekkehard Pluta Recitals von Künstlern ausgewählt, die außerhalb ihres lokalen Wirkungsbereiches kaum bekannt geworden sind und solche, deren Aufnahmen auf CD bislang nicht oder nur sehr vereinzelt zugänglich waren.

Der polnische Bassist **Adamo Didur** (1874-1946) gehört zwar zu den Sängerlegenden des Jahrhunderts, doch seine Aufnahmen waren bis dato schwer greifbar. Preiser hat nun Abhilfe geschaffen und eine Sammlung vorgelegt, die alle Facetten dieses außergewöhnlichen Künstlers zeigt, den basso cantante („La Sonnambula“) wie den basso profondo („Hugenotten“), den basso comico („Liebestrank“) wie den Charakterbariton („Hoffmanns Erzählungen“). Seine große darstellerische Präsenz, die frei ist von Schalljapins Übertreibungen, lässt sich hier vor allem in den Mephisto-Rollen Gounods und Boitos erkennen, aber auch bei Basilio und Kaspar (Preiser 89198).

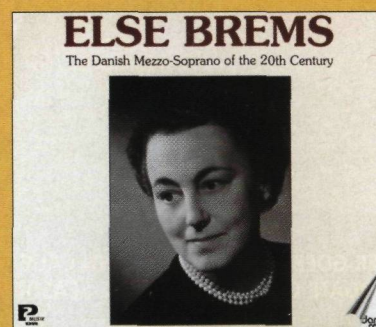
Eine vorzügliche Schauspielerin soll auch die Sopranistin **Aline Sanden** (1876-1955) gewesen sein, die viele Jahre Mitglied der Leipziger Oper war und deren Nachruhm mittlerweile verblasst ist. Sie begann im Koloraturfach und sang später so gegensätzliche Partien wie Senta und Carmen, Santuzza und Octavian, Violetta und Elektra. Ihre stimmliche Farbpalette ist allerdings bei weitem nicht so groß wie das Rollenverzeichnis vermuten lässt, die Materialqualität dazu nur durchschnittlich. Am meisten Eigencharakter zeigt die Stimme in den „helleren“ Nummern wie Margarethes Juwelenarie und Manons Gavotte. Das Recital wird ergänzt durch einige Aufnahmen mit Zinaida Jurjewskaja (1896-1925), der ersten deutschen Jenufa, die hier auch noch mit Arien von Gluck, Mozart und Puccini vertreten ist (Preiser 89196).

Der Schwede **Carl Martin Oehmann** (1887-1967) ist heute bei uns vor allem als Lehrer von Nicolai Gedda und Martti

Talvela ein Begriff. Er verdient aber auch als Sänger größte Aufmerksamkeit, da er – ähnlich Franz Völker – dem Ideal eines lyrischen Heldenentors nahekommt. Als Stolzing, Lohengrin und Otello fasziniert er nicht nur durch Schmelz und Geschmeidigkeit, sondern auch durch Phantasie und Projektionskraft. In der Höhe wird die Stimme freilich enger und spröder (Preiser 89197).

Oehmanns Landsmann **Ingvar Wixell** (* 1931), der 35 Jahre dem Ensemble der Deutschen Oper Berlin angehörte, kann unterdessen auch schon zu den „Historischen“ gerechnet werden, obwohl er gelegentlich noch auftritt. Ein viriler, kerniger Bariton mit weichem Tonansatz, der trotz seiner hellen Stimmfarbe vor allem im italienischen Fach erfolgreich war. Das schwedische Label Bluebell ehrt den Sänger mit Aufnahmen aus den Jahren 1956-75, das Repertoire reicht von einem frühen Papageno über Lieder und Arien schwedischer Komponisten bis zu einigen großen Verdi-Rollen und dem „Bajazzo“-Prolog (Bluebell ABCD 079).

Die Karriere der Mezzosopranistin **Else Brems** (1908-95) spielte sich, wenn man von erfolgreichen Carmen-Gastspielen an der Wiener Staatsoper und an der Covent Garden Opera absieht, hauptsächlich in ihrer dänischen Heimat ab. Dass sie weit mehr war als eine Lokalgröße, vielmehr eine der herausragenden Sängerinnen ihrer Zeit, belegt ein Dop-



pelalbum bei Danacord (511-512), das ihre ganze künstlerische Bandbreite dokumentiert. Die Opernsängerin ist als Carmen, Dalila, Bess, Cornelia („Giulio Cesare“), Orpheus und in der Titelrolle von Ebbe Hameriks „Marie Grubbe“ zu erleben, die Konzertsängerin präsentiert sich in Oratorien von

Bach, Händel und Dvořák, Ravels „Shéhérazade“, der „Alt-Rhapsodie“ von Brahms sowie deutschen und skandinavischen Klavierliedern. In allen diesen Aufnahmen aus den Jahren 1940-60 zeichnet sich Else Brems durch entspanntes Singen, gestalterische Reife und eine ganz unsentimentale Gefühlswärme aus.

Der italienische Bariton **Giuseppe Danise** (1883-1963), der in den entscheidenden Jahren seiner Laufbahn an der Metropolitan Opera tätig war und später ein bedeutender Gesangspädagoge wurde, ist wahrscheinlich nur noch Kennern ein Begriff. Ein Bongiovanni-Recital (GB 1024-2) verbindet einen „Rigoletto“-Querschnitt von 1917 (HMV) mit Aufnahmen der Firma Brunswick aus den Jahren 1921/31 und weist dem Sänger einen Platz im Bariton-Olymp zu. Zumal bei Verdi hat Danise Außerordentliches geleistet. Meisterhaft in den technischen Belangen, gewinnt er seinem schlanken, dunklen Organ in jeder Partie andere Farben ab.

Der korsische Tenor **José Luccioni** (1903-78), ein Meisterschüler des legendären Léon Escalais, ist hierzulande vor allem als Titelheld in der Referenzeinspielung von „Samson und Dalila“ lebendig geblieben. Er war aber auch im italienischen Fach überragend, das er allerdings nur in französischer Sprache beherrschte. In einer Bongiovanni-Kollektion (GB 1127-2) ist er u. a. als Nadir, Werther und Des Grieux,

daneben aber auch als Manrico, Rhadames und sogar Otello zu hören. Eine trompetenhaft strahlende Stimme mit überwältigender Höhe verbindet sich bei diesem Sänger mit erheblichem dramatischen Temperament, das hier insbesondere in der Schluss-Szene aus „Carmen“ (mit Suzanne Juyol) mitreißt.

Auch der Veroneser **Giuseppe Lugo** (1899-1980), vom Stimmcharakter der Prototyp eines italienischen Tenors, hat auf Schallplatten überwiegend französisch gesungen. Denn von Frankreich nahm die Karriere des ehemaligen Bergarbeiters ihren Ausgang. Erst als er dort berühmt war, interessierte man sich auch in der Heimat für ihn. Später ist er an der Mailänder Scala und in der Arena von Verona aufgetreten und hat in italienischen Spielfilmen mitgewirkt. Lugo besaß eine hellmetallische, leicht ansprechende Stimme mit blendender Höhe, sein Vortragsstil wirkt insgesamt naiv-frohgemut, ist aber durchaus nicht unkultiviert (Malibran RG 139).

Die belgische Sopranistin **Clara Clairbert** (1899-1970), mit Unterbrechungen drei Jahrzehnte lang die Koloraturprimadonna des Brüsseler Théâtre de la Monnaie, wird in einem Doppelalbum des wallonischen Labels Cypres (3614) mit den Paradestücken des Nachtigallen-Repertoires vorgestellt. Da fehlt weder Dinorahs Schattentanz noch die Glöckchenarie oder die Polonaise aus „Mignon“. Wie es sich für eine Sängerin dieses Fachs gehört, versteht sie glitzernde Perlenketten in den höchsten Lagen zu produzieren, klingt ansonsten aber ziemlich monochrom und bleibt in der Darstellung von Lucia, Gilda, Violetta und Manon recht unpersönlich.

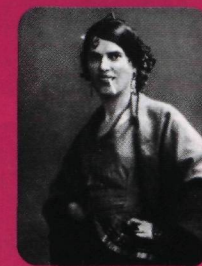
Dagegen glüht die Kameliendame ihrer tschechischen Kollegin **Milada Subrtová** (*1924) vor emotionaler Intensität. Diese außergewöhnliche lyrische Sopranistin, der auch dramatische und Koloraturpartien zugänglich waren, hätte ohne den Eisernen Vorhang zweifellos eine Weltkarriere gemacht. Ein Recital bei Supraphon (3409-2) zeigt die Spannweite ihrer Ausdrucksmöglichkeiten, von Donna Anna bis Amelia und Lisa (1976 aufgenommen) reicht das Repertoire, das auch französische Partien einschließt. Natürlich stehen die böhmischen Komponisten im Vordergrund, neben Dvořák und Smetana auch kleinere Meister wie Ryba, Blodek und Foerster. Mit Ausnahme von Louises vorbildlich vorgetragener Arie „Depuis le jour“ sind alle Stücke in tschechischer Sprache gesungen.

Lebendige Vergangenheit



Carl Martin Oehmann

Lebendige Vergangenheit



Aline Sanden

schließlich war er ein geschätzter Chargenspieler im Ensemble der Bayerischen Staatsoper. Uracant (981) präsentiert ihn in Opern seines Skatfreundes Richard Strauss, mit italienischen Opernarien aus seiner Frühzeit und mit einigen Operettenliedern, die er mit der nötigen Nonchalance vorträgt.

Im Falle von **Josef Traxel** (1916-75), der 20 Jahre der Stuttgarter Oper angehörte und zu den populärsten deutschen Tenören der 50er und frühen 60er Jahre zählte, griff Pascher nicht auf die zahlreichen offiziellen (auf CD derzeit aber nicht zugänglichen) Aufnahmen zurück, sondern wurde im Archiv des SWR fündig. Zwar fehlen Mozart und Wagner (die beiden Pole dieses Zwischenfachtenors), dafür gibt es neben seinen Schlachtrössern („Postillon von Lonjumeau“, „Die weiße Dame“ und Sänger-Arie aus dem „Rosenkavalier“) Raritäten jede Menge: Szene und

Arie des Aeneas aus den „Trojanern“ etwa oder die italienisch gesungenen Parade-Arien aus „Liebestrank“ und „Favoritin“, dazu zwei Duette aus der „Verkauften Braut“ (mit Lore Wissmann) und einen Ausschnitt aus „Capriccio“ (mit Gerda Scheyrer und Raymond Wolansky). Mag man sich gelegentlich an der etwas gaumigen Tongebung Traxels stören und seinen Vortrag stilistisch als zeitbedingt ansehen, er gehörte zu den Unverwechselbaren im Lande und verblüfft noch heute durch seine echte Höhe, auch in den Extremlagen muss er nie Zuflucht beim Falsett nehmen (Uracant 993).

Label und Vertriebe

Bluebell	disco-center
Bongiovanni	Gebhardt
Cypres	disco-center
Danacord	disco-center
Malibran	Gebhardt
Preiser	Naxos
Uracant	Gebhardt

TAKE YOUR PARTNERS ...

Radio Ring	Aachen
Saturn Techno	Aachen
ON Collection	Bad Homburg
Die Schallplatte	Bayreuth
Artificium	Berlin
Dussmann	Berlin
L & P Classics	Berlin
Pro Markt	Berlin
Saturn Electro	Berlin
WOM Charlottenburg	Berlin
WOM Steglitz	Berlin
Gilde-Buchhandlung	Bonn
JPC	Bremen
WOM	Bremen
City CD	Darmstadt
Saturn Mega	Darmstadt
Saturn Electro	Dortmund
Kunstsalon Dresden	Dresden
Die Schallplatte	Duisburg
Zitelmans Musicland	Erlangen
Saturn Electro	Essen
Phonohaus	Frankfurt
Saturn Electro	Frankfurt
WOM	Frankfurt
Compact-Disc-Center	Freiburg
Rombach Jazz & World	Freiburg
Rombach Klassik	Freiburg
Radio Hoffmann	Gießen
Brinkmann	Hamburg
Hanse CD	Hamburg
JPC	Hamburg
Brinkmann	Hannover
Musikhaus Müller	Jena
WOM	Karlsruhe
Saturn Electro	Köln
Saturn Techno	Köln
WOM	Leipzig
Saturn Electro	Mülheim/Ruhr
Drogeriemarkt Müller	München
Ludwig Beck	München
Das Ohr	Münster
Discoteca	Münster
JPC	Münster
Musicland Spinner	Offenburg
JPC	Osnabrück
Media Markt	Recklinghausen
Saraphon	Saarbrücken
Kaufhaus Pieper	Saarlouis
Einklang	Stuttgart
Lerche	Stuttgart
Rimpo 2	Tübingen
Schallplatten Knie	Wiesbaden

Weitere Informationen bei ECM New Series-Fachhändlern oder von

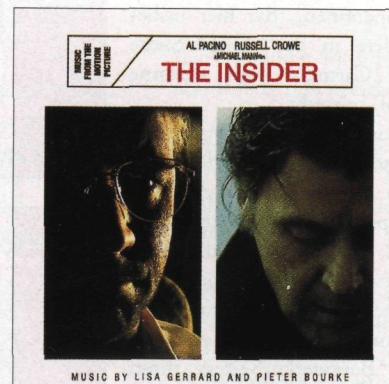
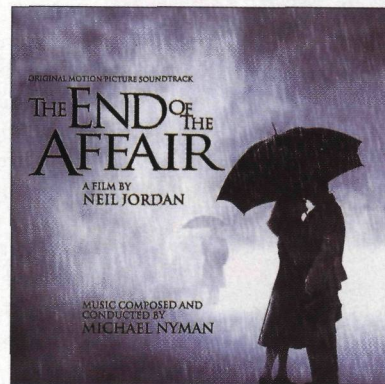
ECM Records
Postfach 600 331
81203 München
www.ecmrecords.com

ECM NEW SERIES

And the Winner is...

Die Golden Globe- und Oscar-Nominierungen 1999 im Bereich Filmmusik

Im Frühjahr jeden Jahres wartet die Filmwelt mit Spannung auf zwei große Events: die Golden Globes (23. Januar) und die Oscars (26. März). Auch für die Filmmusikbranche werden hier die zwei wichtigsten Preise der Saison vergeben. Mit Ennio Morricone steht zumindest schon ein ungerechtfertigter Gewinner fest.



Als am 20. Dezember letzten Jahres die Nominierungen für die Golden Globes, die nach den Oscars kommerziell wichtigsten Filmpreise, ausgesprochen wurden, war es schon zu befürchten gewesen. Die Vereinigung der in Hollywood ansässigen Auslandspresse wusste nicht so recht, was sie in diesem Jahr mit der Musik anfangen sollte. Anstatt der üblichen fünf Nominierungen verkündete sie zur Überraschung aller gleich deren neun. Zu vermuten ist deshalb vielleicht, dass das Jahr 1999 ein für Filmmusik besonders fruchtbares gewesen sei. Allerdings lässt die Liste der Geehrten bei genauerem Hinsehen eher auf Planlosigkeit schließen.

Michael Nyman ist sicherlich immer ein potentieller Kandidat, wenn es um die Auszeichnung innovativer Filmmusik geht. Aber ausgerechnet „The End of the Affair“ (Das Ende der Affäre) ist eher ein gutes Beispiel für die Verlegenheitslösung eines Komponisten, der mal auf die Schnelle einen Auftrag erfüllen muss. Neil Jordans bemühte Liebes- und Betrugsparabel frei nach Graham Greens Novelle sollte von der Stimmung her unnahbar, ein bisschen mysteriös und irgendwo tragisch romantisch sein. Nyman brauchte sich also nicht groß verrenken, um mit seinen minimalistischen angehauchten Standardtonläufen den richtigen musikalischen Rahmen zu schaffen. Gute, allzu bekannte Durchschnittlichkeit ist dabei herausgekommen.

Auch der Engländer George Fenton hat sich für „Anna und der König“ nicht gerade neu erfunden. Das nach Rodger & Hammerstein kreierte, allerdings gar nicht musicalhafte Kostümdrama und Jodie Foster-Vehikel war recht problemlos mit den asiatischen Klischees zu vertonen, die auch hierzulande immer wieder Sehnsucht nach

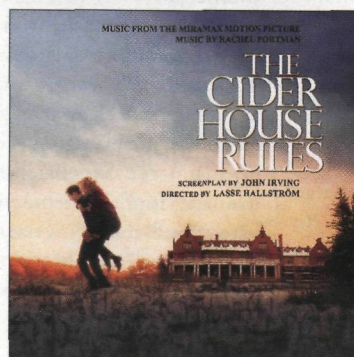
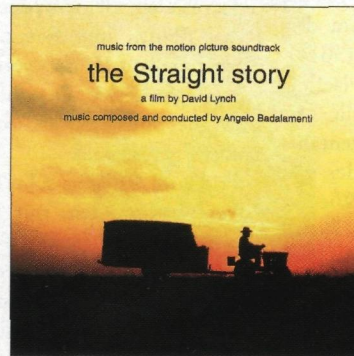
Exotismus befriedigen helfen. Orientalische Instrumente wie Erhu und Hackbrett und hier und da die unvermeidliche chinesische Pentatonik paaren sich mit dem hollywoodesken Verständnis von großer Liebesorchestralik. Schön und glatt – Fenton ist hier ganz in seinem Mainstream-Element.

Überraschend ist auch die Nominierung der Musik zu Stanley Kubricks letztem Filmwerk „Eyes Wide Shut“. Hier allerdings weniger aus qualitativen, als aus Gründen des Reglements, das eigentlich nur Originalkompositionen zulässt. Für die durch Arthur Schnitzlers „Traumnovelle“ inspirierte, verstörende Geschichte hat der Meister größtenteils Werke von Ligeri, Schostakowitsch sowie diverse Schlager eingesetzt.

Vier alptraumhafte, durch archaische Stammesmusik beflügelte – auch schon größtenteils veröffentlichte – Stücke hat die Avantgarde-Popkünstlerin Jocelyn Pook beigesteuert. All das ist sehr stimmig arrangiert und wie Kubricks Film irgendwie nicht von dieser Welt. Sicherlich ist die Nominierung als letzter Tribut für den kurz nach Drehschluss verstorbenen Kubrick und sein meisterliches Gespür für Musikeinsatz im Film zu werten.

Überragend und somit zu Recht nominiert sind die beiden Scores zu „The Straight Story“ und zu „The Insider“. Beides Filme, deren Re-

gisseure für ihr virtuos verschränken von Film und Musik bekannt sind. David Lynch („Blue Velvet“) hat für sein ungewöhnliches Roadmovie um einen 75-jährigen Mann, der mit einem Rasenmäher 800 Kilometer durch den amerikanischen Mittelwesten zu seinem kranken Bruder tuckert, seinen bewährten Hauskomponisten Angelo Badalamenti verpflichtet. Bestach der inzwischen 63-jährige Komponist bislang durch seine elektronischen Klangcollagen (zuletzt in „Arlington Road“), gibt er hier ein völlig neues Bild von sich preis. Lediglich lakonisch zu Beginn sowie zum bewegenden, mithin hyperrealen Finale tritt der Synthesizer gleichberechtigt zur Konzertgitarre auf, die sonst den Score dominiert. „The Straight Story“ ist so ein introvertiertes, herzerweichendes, ganz im Country- und Western-Stil gehaltenes Stück Musik, das unnachahmlich die akustische Fusion einer selbstvergessenen, von Maisfeldern dominierten Landschaft und der Kauzigkeit seiner liebenswerten Bewohner sucht.



Einen ganz anderen Musikstil verinnerlicht Michael Mann („Heat“) in seinem brisanten Politthriller „The Insider“. Lisa Gerrard und Pieter Bourke, die mit ihrer Formation „Dead can Dance“ bislang mit großem Erfolg die Symbiose von kaum zu verbind-

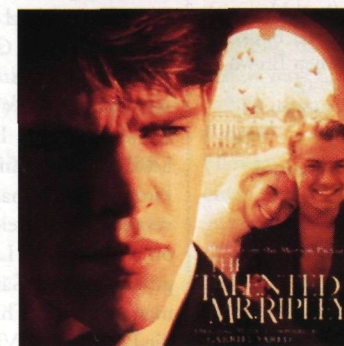
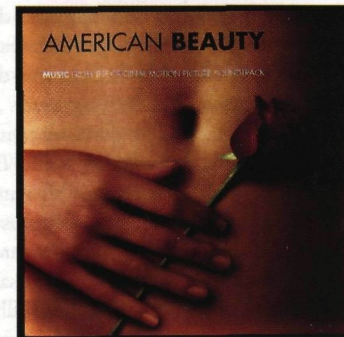
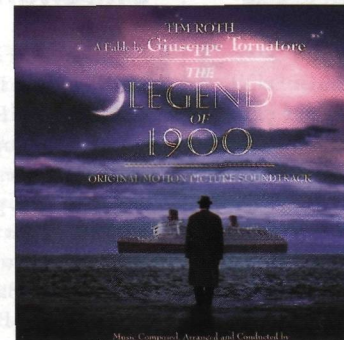
enden Musikstilen und Kulturen, angefangen vom Mittelalter bis hin zum Industrial Sound der 90er Jahre praktizierten, sind hier erstmals maßgeblich für einen Filmscore verantwortlich. Und wieder gelingt ihnen eine meditative Gänsehautmusik. Auch hier kommt die archaische Stimme Gerrards exponiert zum Zuge und entwirft eine surreale Stimmung, die die dramatischen Fakten des nach einer wahren Begebenheit inszenierten Thrillers brillant überhöht.

Den Golden Globe gewonnen hat freilich ein anderer: der Altmeister Ennio Morricone. Dem inzwischen 72-jährigen Komponisten mit der größten Diskographie unter den noch lebenden Filmkomponisten (weit über 400 Werke) ist mit dem Preis aber eher eine Ehrung des Lebenswerks zugestanden worden. Denn seine betulich pompöse Luxusdampfermusik zu „The Legend of 1900“ (Die Legende vom Ozeanpianisten) ist zwar gediegen, doch nicht gerade preiswürdig. Besteht sie doch nur aus gefälligen, jedoch uninspirierten Selbstzitat, sehr dicht am Rande des Edel-Kitsches.

Der Nähe zum Edel-Kitsch ist in einem von fünf Fällen auch die Oscar-Kommission erlegen. John Coriglianos Musik zu dem bei uns schon 1998 gelaufenen Episodendrama „Die rote Violine“ um die bewegte „Lebensgeschichte“ einer Geige ist vor allem eins: melodramatisch. Das Hauptthema (Anna's Theme), welches, entsprechend modisch eingefärbt, in den diversen Dekaden und Schauplätzen der Welt ertönt, ist eine wehmütige, folkloristische Weise, die – je nach emotionalen Erfordernissen – eingängig romantisch oder dramatisch überspitzt klingen darf.

Weit weniger angestaubt geht Rachel Portman für „Cider House Rules“ (Gottes Werk und Teufels Beitrag) zu Werke. Oberflächlich gesehen, ist es eine solide, unaufdringliche „Themen und Variationen“-Musik, die die 40-Jährige in ihrer 32. Kinoar-

beit vorgelegt hat. Auf den sechs Tönen des Eingangsmotivs („Main Titles“) – meist gehalten auf dem Piano vorgetragen – baut sich wellenartig ein emotional zugespitztes, melancholisches Crescendo auf, um kurz darauf wieder in der Intimität ruhiger Klavierphrasen zu versinken. Der Intimität, Natürlichkeit und Zärtlichkeit mit der hier Musik gemacht wird, verdankt Portman, vier Jahre nach ihrem unerwarteten Oscar für „Emma“, eine weitere Chance für die begehrte Trophäe.



John Williams („Krieg der Sterne“), dem Dauerabonnenten in Sachen Oscar- und Golden Globe-Nominierungen, ist zu Alan Parkers irischer Leidenselegie „Angela's Ashes“ (Die Asche meiner Mutter) diesmal eine wirklich überzeugende Musik gelungen. Folkloristisch eher verhalten, vergleichbar hier mit dem Gebrauch von Traditionals bei Vaughan Williams, verwebt er irische Versatzstücke mit einem herben, abgründig emotional gefärbten Leitthema. Hätte er nicht schon so viele (5) Oscars, er wäre der Hauptfavorit.

Im Vergleich zu Portman und Williams geradezu spartanisch ist der Ansatz von Thomas Newman zu Sam Mendes Gesellschaftssatire „American Beauty“. Das Schlagwerk, speziell Marimba, Bongos sowie die absurdesten Streichinstrumente geben hier pointiert bisige Kommentare zur bitterbösen Geschichte. Genial instrumentiert und arrangiert, aber für die Academy-Mitglieder viel zu sophisticated.

Ganz im Gegensatz zum universalverständlichen Nachtclub-Jazz-Verschnitt, der in Anthony Minghella's „The Talented Mr. Ripley“ schön, dunkel und existentialistisch dahinplätschert. Gabriel Yared, der schon für „Der englische Patient“ einen Oscar bekam, dürfte für diese Hommage an die 50er Jahre der Preis eigentlich auch jetzt nicht zu nehmen sein.

And the winner is...?!

Jörg Gerle

Interpretation: ★★
Klang: ★★★★★
Die Legende vom Ozeanpianisten (1,3)

Ennio Morricone
Sony Classical SK 66767 (57'39")
Aufnahmedatum: 1999

Interpretation: ★★
Klang: ★★★★★
The End of the Affair (1)

Michael Nyman
Sony Classical SK 51354 (46'39")
Aufnahmedatum: 1999

Interpretation: ★★
Klang: ★★★★★
Anna und der König (1)

George Fenton
Arista/BMG 73008-26075-2 (59'11")
Aufnahmedatum: 1999

Interpretation: ★★
Klang: ★★★★★
Eyes Wide Shut (1)

Jocelyn Pook u.a.
Reprise/Warner 9362-47450-2 (57'48")
Aufnahmedatum: 1999

Interpretation: ★★
Klang: ★★★★★
The Insider (1)

Lisa Gerrard, Pieter Bourke, Graeme Revell
Columbia/Sony CK 63918 (52'38")
Aufnahmedatum: 1999

Interpretation: ★★
Klang: ★★★★★
The Straight Story (1)

Angelo Badalamenti
Windham Hill/BMG 0193 11513-2 (52'22")
Aufnahmedatum: 1999

Interpretation: ★★
Klang: ★★★★★
The Cider House Rules (2)

Rachel Portman
Sony Classical SK 89031 (40'41")
Aufnahmedatum: 1999

Interpretation: ★★
Klang: ★★★★★
The Red Violine (2)

John Corigliano
Sony Classical SK 63010 (66'09")
Aufnahmedatum: 1997

Interpretation: ★★
Klang: ★★★★★
American Beauty (1,2)

Thomas Newman
Dreamworks/Universal 450-233 (38'25")
Aufnahmedatum: 1999

Interpretation: ★★
Klang: ★★★★★
Angela's Ashes (1,2)

John Williams
Decca/Universal 466 761-2 (57'30")
Aufnahmedatum: 1999

Interpretation: ★★
Klang: ★★★★★
The Talented Mr. Ripley (1,2)

Gabriel Yared
Sony Classical SK 51337 (63'52")
Aufnahmedatum: 1999

(1) Golden Globe-Nominierung
(2) Oscar-Nominierung
(3) Gewinner des Golden Globes